

auch einen Franken; und man kennt die Frage, die in manchen Familien unmittelbar vor dem Kirchgang von Mund zu Mund fliegt: «Hesch mer Münz?» Aber haben wir uns alle überlegt, daß 20 Rappen heute nicht mehr sind, was sie vor 20 Jahren waren? Haben wir unsere «gewohnte» Kollekte im Verhältnis zur Geldentwertung gesteigert? Wie wäre es, wenn jeder von uns sich vornähme, diesen «gewohnten» Betrag auf einen Schlag - zu verdoppeln? (Man muß einen solchen Beschluß nämlich auf einen Schlag fassen und nicht lange darüber grübeln, dann tut er viel weniger weh!) Vor allem aber: bedenken wir, daß es im Evangelium heißt: «Jesus setzte sich dem Gotteskasten (dem Opferstock) gegenüber und schaute, wie das Volk Geld einlegte» (Markus 12, 41). Was wir einlegen (und was wir nicht einlegen!), sieht Jesus. Denken wir daran! E. K.

Herbstsammlung 1953

Die Geldsammlung dieses Herbstes für die evangelischen Gemeinden des Kantons Graubünden und das HEKS haben bis zum 15. Dezember 1953 folgendes Ergebnis gehabt:

	1953	1952
Münstergemeinde	7 596.17	7 674.21
Elisabethengemeinde ..	8 390.17	9 263.41
Petersgemeinde inkl. Bürger- und Frauenspital	6 795.12	7 080.13
Leonhardsgemeinde . . .	8 153.75	7 916.—
Oekolampadgemeinde . .	5 478.51	4 945.01
Theodorsgemeinde	6 390.01	5 662.40
Markusgemeinde	2 092.—	1 997.22
Matthäusgemeinde	3 770.03	4 005.31
Gemeinde Kleinhüningen	1 006.70	10.—
Gemeinde Riehen/Bett.	6 702.20	6 352.77
	56 374.66	54 906.46
Gaben von Firmen	3 926.—	4 450.—
Kollekte von Vortrag Münstersaal	184.50	15.—
2 Gaben von auswärts .		
Bruttoertrag	60 485.16	59 371.46
Spesen:		
62 000 Flugbl. 1 860.—		
Druckkosten 2 471.25		
Inserate u. Plak. 682.55		
Spesen f. Refer. 8.05		
Spesen der Gem.:		
Porti usw. 845.60	5 867.45	4 969.15
Nettoertrag	54 617.71	54 402.31

Dieses hochehrwürdige Ergebnis erfüllt uns mit herzlichem Dank, Gott gegenüber, der die Herzen willig zum Geben gemacht hat, und allen denen gegenüber, die uns ihre Gaben anvertraut haben. Wir danken auch den zahlreichen Mitarbeitern, Sammlerinnen und Sammlern in den Gemeinden. Wir wissen, daß ihre Arbeit oft eine beschwerliche gewesen ist, und daß wir ohne ihr treues Einstehen niemals ein so erfreuliches Ergebnis hätten verzeichnen dürfen.

Gemäß einem schon bei der Vorbereitung der Sammlung gefaßten Beschluß ist ein Viertel des Ertrags, aufgerundet auf Fr. 14 000.—, dem Kirchenbund als unser baselstädtischer Beitrag an die gemeinsame Gabe der evangelischen Schweizerkirchen an die *evangelischen Gemeinden des Kantons Graubünden* abgeliefert worden. Weitere Fr. 30 000.— sind dem *«Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS) als unser Beitrag pro 1953* zugegangen. Der Restbetrag von Fr. 10 617.71 wird dem Kantonalen Komitee Basel-Stadt für die Unkosten einer wiederum beabsichtigten Naturalgabensammlung und für besondere Hilfsaktionen im Jahre 1954 dienen.

Nochmals besten Dank allen Gebern!

Der Evangelisch-reformierte Kirchenrat
Das Kantonalen Komitee Basel-Stadt des HEKS

KIRCHLICHE CHRONIK

Weihnachten «fernesehen»

Nun ist es also so weit. Nun kann, wer das nötige Kleingeld und die nötigen Apparate besitzt, ohne einen Schritt aus dem Hause zu tun, ohne seinen Schlafrock auszuziehen und seine Zigarette wegzulegen, daheim im weichen Lehnstuhl die Weihnachtsbotschaft nicht nur hören, sondern auch sehen. Am Heiligen Abend ist zwischen 20.30 und 21.30 Uhr vom Zürcher Fernsehstudio Bellerive die erste kirchliche Fernsehsendung veranstaltet worden. Sie sei freilich nicht sehr stark beachtet worden, da die meisten Familien zu dieser Zeit selber um den Weihnachtsbaum versammelt waren. Das Weihnachtsevangelium wurde zu einem von Schnitzfiguren gespielten Krippenspiel vorgelesen, wobei die Kamera «geschickt und ruhig die wesentlichen Züge herausarbeitete». Darauf erklärte ein Orgelbauer eine Hausorgel - wie weihnachtlich! - und spielte darauf ein Weihnachtslied. Ein Pfarrer hielt eine kurze, frei vorgetragene Predigt; sie schloß mit einem Vers aus Luthers Weihnachtslied «Vom Himmel hoch», zu dessen Rezitation die Orgel wieder einsetzte. Darauf wurde das Bild des protestantischen Predigers abgelöst durch das eines katholischen Pfarrers, der in seiner Ansprache nachdrücklich auf die Wiederkunft Christi hinwies.

Das schweizerische Fernsehen wird noch allernächst zu lernen haben, bis vom Bildschirm eine wirkliche christliche Verkündigung ausgeht!

Amerikanisches - aber Erfreuliches

Die Mitgliederzahl der amerikanischen Kirchen ist in ständig schnellerem Wachstum begriffen. Sie hat im letzten Jahre um 4.1% zugenommen. Gehörten im Jahre 1900 von 100 Amerikanern nur 36 einer Kirche an, so sind es heute 59. Die Gesamtzahl der einer Kirche angeschlossenen Amerikaner beträgt heute 92 277 129. Der durchschnittliche Jahresbeitrag des einzelnen Gemeindegliedes ist von 38.99 auf 41.94 Dollar gestiegen; dazu kommen freiwillige Beiträge für kirchliche Zwecke von 8.57 Dollar pro Gemeindeglied (im Vorjahr 7.56 Dollar). Man vergleiche dazu den Artikel in unserer heutigen Nummer «Laßt Zahlen sprechen» und mache sich selber seinen Vers dazu.

Was man von den Fidschi-Insulanern lernen könnte

Der Gesetzgebende Rat der Kronkolonie Fidschi ist durch ein Gebet eröffnet worden. Die 136 000 Einheimischen sind vorwiegend Methodisten, die 149 000 eingewanderten Inder Hindus oder Mohammedaner. Der Gouverneur erklärte zur Begründung der Neuerung, er halte es für geboten, für die Beratungen einer Körperschaft, die für die Gesamtheit der Bevölkerung verantwortlich sei, den Segen Gottes zu erbitten. Pandit Vishnu Deo, selber ein Hindupriester und Mitglied des Rates, stimmte dem Vorgehen des Gouverneurs zu. E.K.

Winter- und Skiferien

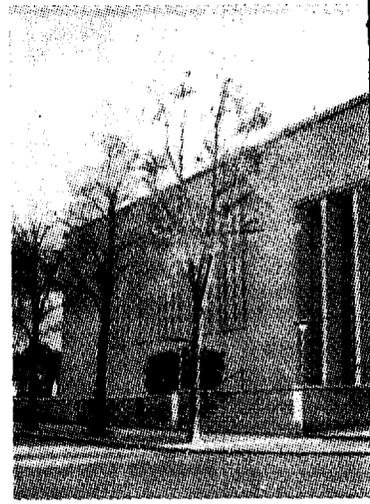
in Braunwald für Lehrtöchter, Bürolistinnen und Hausangestellte vom 7.-20. März (2 Wochen), oder vom 13.-20. März (1 Woche).

Kosten: 1 Woche inkl. Reise Fr. 55.—
2 Wochen inkl. Reise Fr. 85.—
für Teilnehmerinnen unter 20 Jahren
1 Woche inkl. Reise Fr. 75.—
2 Wochen inkl. Reise Fr. 116.—
für Teilnehmerinnen über 20 Jahren

Ski können im Evangelischen Mädchensekretariat, Nadelberg 8, Tel. 22 62 70 gemietet werden, wohin auch alle Anmeldungen bis 20. Febr. zu richten sind. Kirchl. Kommission für Lehrtöchterferien

Das Zwinglihaus

1931/32 wurde durch den Architekten Willi Kehlstadt das Zwinglihaus gebaut. Es ging darum, dem südlichen Teil der Gemeinde, dessen Bewohner von ihrem ursprünglichen Gotteshaus, der St. Elisabethenkirche, bis zu einer halben Stunde entfernt wohnen, ein kirchliches Zentrum zu schaffen. Anfangs bestand die Absicht, auf dem Bauplatz, der ganz vorzüglich im Zentrum der Gemeinde gelegen ist, nicht nur ein Gemeindehaus und ein Pfarrhaus, sondern außerdem und in erster Linie eine Kirche zu bauen. 1917 wurde unter diesem Gesichtspunkt ein Wettbewerb durchgeführt, dessen Resultate aber nie zur Verwertung kamen. Als man 1930 an die praktische Ausführung des Baues schritt, war der Plan wesentlich verändert. Denn inzwischen hatte man beschlossen, es solle an der Gundeldingerstraße nur ein Gemeindehaus und ein Pfarrhaus errichtet werden; für die Kirche dagegen glaubte man einen andern und besonders schönen, das Quartier beherrschenden Platz gefunden zu haben, am Berghang des Thiersteinerrains. Erst mit der Zeit stellte sich heraus, daß jenes abschüssige Terrain aus bautechnischen Gründen für eine Kirche ungeeignet war. Außerdem lag es zu nahe beim Zwinglihaus, um eine wirklich gute Lösung für die Bedürfnisse der ganzen Gemeinde darzustellen. Darum ist später für den künftigen Kirchenbau ein beträchtlich mehr südlich auf dem Bruderholz gelegener Bauplatz eingetauscht worden. Das Gundeldingerquartier im engeren Sinn aber bekam 1931 sein Gemeindehaus, das bei einem Kostenaufwand von Fr. 592 000.— damals eine beach-



liche finanzielle Leistung deutete. Aus dieser Erklärung für sich die Erklärung für seither dem Zwinglihaus. Warum besitzt es kein Gebäude? Um sieht man ihm vor die Kirche an? Der Bauplan der Kirche projektiert. Bei der Größe der Gemeinde in die volle Funktion. Statistik von 1952 und 1953 von 67 000 Menschen. Vorträgen, Bazaren, und werktags, ohne Umkehrung. Wer das weiß, nimmt er da oder dort auch. Sind es nicht möglich. Weise sprechen? Kriti-

BRIEFKASTEN

Der Redaktion ist im Anschluß an den Artikel über die Frauenbefragung in der letzten Nummer folgendes Schreiben zugegangen. Sie hält es für richtig, auch dieser Stimme Gehör zu verschaffen.

Mit großem Befremden habe ich Kenntnis genommen von der Tatsache, daß Sie in der letzten Nummer des Kirchenboten nur einem Befürworter des Frauenstimmrechts die Spalten geöffnet haben. Damit haben Sie die völlig irrierte Meinung aufkommen lassen, man könnte auf dem Boden der Kirche in dieser Frage nur einerlei Auffassung sein und es gäbe von christlicher Seite überhaupt keine ernsthaften Einwände gegen das Frauenstimmrecht. Es würde zu weit führen, wollte ich auf den Artikel von Herrn Pfr. Thurneysen näher eintreten. Aber ich möchte doch einige der Bedenken erwähnen, die ich gegen das Frauenstimmrecht hege:

Ich bin ohne weiteres bereit, die Verantwortung der evangelischen Frau für das öffentliche Leben zu bejahen. Ich bin aber überzeugt davon, daß die Einführung des Frauenstimmrechts keiner unbedingten Notwendigkeit entspricht, da es für die evangelische Frau genügend andere Möglichkeiten gibt, auf das öffentliche Leben Einfluß zu gewinnen. Zum Beispiel:

1. Die Fürbitte der Frauen für die Männer im allgemeinen und für die Behörden im besonderen.
2. Die Mitarbeit tüchtiger Frauen in allen Kommissionen, welche Fragen zu behandeln haben, die die Interessen der Frauenwelt berühren.
3. Der Zusammenschluß von Frauen in Vereinen und Verbänden zwecks Einflußnahme auf öffentliche Institutionen und die öffentliche Meinung durch Eingaben an die Behörden, Zeitungsartikel, Zeitschriften, Broschüren und Bücher.
4. Direkte Beeinflussung der Männer durch die

Frauen auf dem Arbeitsgemeinschaft.

5. Indirekte Beeinflussung durch die Erziehung und Familie.

Entspräche nicht die Beeinflussung in lebendigen Mitmenschen viel eher und der speziellen Bekämpfung der Mitwirkenden einandersetzungen anstimmungen? Sind sich der das Stimmrecht auf eine Maßnahme auf das öffentliche Leben der bestehende. Haben sie die erwähnte ausgenutzt? Müßte nicht bevor sie sich in eine lassen, der weder den zarten Geschlechts die Situation stark zu verändern glauben Sie wirklich, die sichtigen Frauen, die nehmen zur Beurteilung wirtschaftlichen Problemsatz der Männer, gen entsprechen? In tativen Demokratie, voll verantwortlichen gewählt und keine Fragen durchgeführt stimmrecht noch ange schon passiert, daß die öffentliche Meinung Frauenstimmrechts auf Frauen sich im Wahlmissionen nicht zu haben sie vorher vertreten v

sammen. Da ist Einheit, aber nur zum Kampfe. Da ist Sehnsucht, den jetzigen Zustand zu verlassen. Wenn ein Bauer reich wird, so sieht er darin keinen Grund, sein Gewerbe zu verlassen, sondern er wird es vergrößern, um desto mehr Bauer zu sein; sollte ähnliches einem modernen Fabrikarbeiter zustoßen, so wird er schleunigst seinen Arbeitsplatz verlassen, um sich irgendwo in einer Arbeit zu verwirklichen, in der er das Schuhsohlengefühl los wird. Und er wird gerne seine Vergangenheit vergessen. Das ist das Leiden! Als ich dies einmal einem Abteilungsleiter zu erklären versuchte, mußte ich mich enthalten, eben

ihm. Tausende von Arbeitern in den Fabriken warten nur auf eines, daß abends die Sirenen das Zeichen zum Ende geben, zum Anfang des Lebens! Eigenartiges Zeichen der Zeit: das Leben beginnt bei Sonnenuntergang! Sinnlosigkeit, Formlosigkeit und Massendasein, das sind die Produkte des modernen Arbeitsprozesses, die neben den in den Verkauf geratenden Stücken aus den Fabriksälen kommen. Die Leere, die wir immer empfinden haben, wenn wir von der Arbeit zurückgekehrt sind, will nur eins: gefüllt werden, möglichst mühelos angefüllt werden! Und hätte ich nicht als Pfarrer meiner Berufung und meinem

selbst den Verlassenen zugesprochenen Tröster, nicht einen Verbaltröster, sondern einen Effektivtröster, der teilnimmt am Leiden in den Fabriken, wie Christus teilgenommen hat am Leiden in der Welt, der die Schuhsohle mit Leben von oben durchzieht und in den Leib eingliedert, der zunächst einfach einmal gegenwärtig ist in der Welt der Fabriken, bevor er sich irgendeinem Programm oder einer äußeren Maßnahme oder sozialen Fürsorge verschreibt. Der etwas tut, was wirklich niemand anders als die Kirche tun kann, nämlich die Gemeinde Jesu erweckt, den Leib Christi in die Industrie hinein zu erwecken. Und von diesem

der ist und daß der Tröster, auch in die in Arbeiter gefunden werden erleben.

In der mitleidenden den Menschen in den beiten!) geht es nicht hat sich einmal mitten zigen Frau auseinander Kleid berührte. Auch Masse gehen und sie lassen, und die Masse menschen ersetzten

KIRCHLICHE CHRONIK

Weihnachten «ferngesehen»

Nun ist es also so weit. Nun kann, wer das nötige Kleingeld und die nötigen Apparate besitzt, ohne einen Schritt aus dem Hause zu tun, ohne seinen Schlafrock auszuziehen und seine Zigarette wegzulegen, daheim im weichen Lehnstuhl die Weihnachtsbotschaft nicht nur hören, sondern auch sehen. Am Heiligen Abend ist zwischen 20.30 und 21.30 Uhr vom Zürcher Fernsehstudio Bellerive die erste kirchliche Fernsehsendung veranstaltet worden. Sie sei freilich nicht sehr stark beachtet worden, da die meisten Familien zu dieser Zeit selber um den Weihnachtsbaum versammelt waren. Das Weihnachtsevan-gelium wurde zu einem von Schnitzfiguren ge-spielten Krippenspiel vorgelesen, wobei die Ka-mera «geschickt und ruhig die wesentlichen Züge herausarbeitete». Darauf erklärte ein Orgelbauer eine Hausorgel – wie weihnachtlich! – und spielte darauf ein Weihnachtslied. Ein Pfarrer hielt eine kurze, frei vorgetragene Predigt; sie schloß mit einem Vers aus Luthers Weihnachtslied «Vom Himmel hoch», zu dessen Rezitation die Orgel wieder einsetzte. Darauf wurde das Bild des protestantischen Predigers abgelöst durch das eines katholischen Pfarrers, der in seiner Ansprache nachdrücklich auf die Wiederkunft Christi hin-wies.

Das schweizerische Fernsehen wird noch aller-hand zu lernen haben, bis vom Bildschirm eine wirkliche christliche Verkündigung ausgeht!

Amerikanisches – aber Erfreuliches

Die Mitgliederzahl der amerikanischen Kirchen ist in ständig schnellerem Wachstum begriffen. Sie hat im letzten Jahre um 4,1% zugenommen. Gehörten im Jahre 1900 von 100 Amerikanern nur 36 einer Kirche an, so sind es heute 59. Die Gesamtzahl der einer Kirche angeschlossenen Ameri-kaner beträgt heute 92 277 129. Der durchschnitt-liche Jahresbeitrag des einzelnen Gemeindegliedes ist von 38,99 auf 41,94 Dollar gestiegen; dazu kommen freiwillige Beiträge für kirchliche Zwecke von 8,57 Dollar pro Gemeindeglied (im Vorjahr 7,56 Dollar). Man vergleiche dazu den Artikel in unserer heutigen Nummer «Laßt Zahlen sprechen» und mache sich selber seinen Vers dazu.

Was man von den Fidschi-Insulanern lernen könnte

Der Gesetzgebende Rat der Kronkolonie Fidschi ist durch ein Gebet eröffnet worden. Die 136 000 Einheimischen sind vorwiegend Methodisten, die 149 000 eingewanderten Inder Hindus oder Mo-hammedaner. Der Gouverneur erklärte zur Be-gründung der Neuerung, er halte es für geboten, für die Beratungen einer Körperschaft, die für die Gesamtheit der Bevölkerung verantwortlich sei, den Segen Gottes zu erbitten. Pandit Vishnu Deo, selber ein Hindupriester und Mitglied des Rates, stimmte dem Vorgehen des Gouverneurs zu. E.K.

Winter- und Skiferien

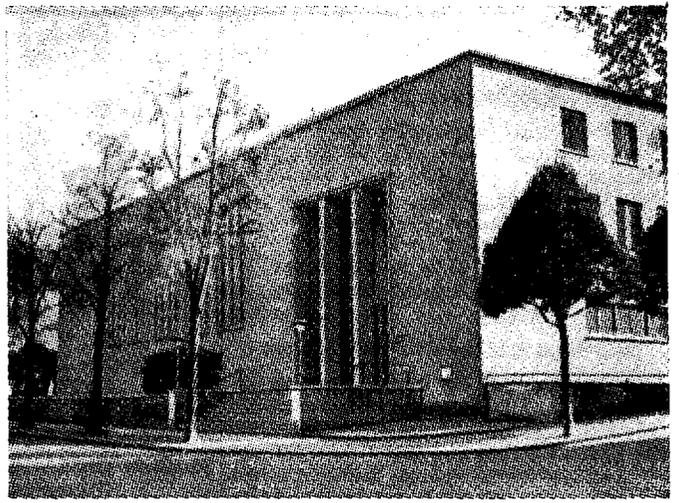
in Braunwald für Lehrtöchter, Bürolistinnen und Hausangestellte vom 7.–20. März (2 Wochen), oder vom 13.–20. März (1 Woche).

Kosten: 1 Woche inkl. Reise Fr. 55.–
2 Wochen inkl. Reise Fr. 85.–
für Teilnehmerinnen unter 20 Jahren
1 Woche inkl. Reise Fr. 75.–
2 Wochen inkl. Reise Fr. 116.–
für Teilnehmerinnen über 20 Jahren

Ski können im Evangelischen Mädchensekretariat, Nadelberg 8, Tel. 22 62 70 gemietet werden, wohin auch alle Anmeldungen bis 20. Febr. zu rich-ten sind. *Kirchl. Kommission für Lehrtöchterferien*

Das Zwinglihaus

1931/32 wurde durch den Architek-ten Willi Kehlstadt das Zwinglihaus gebaut. Es ging darum, dem südlichen Teil der Gemeinde, dessen Bewohner von ihrem ursprünglichen Gotteshaus, der St. Elisabethenkirche, bis zu einer halben Stunde entfernt wohn-ten, ein kirchliches Zentrum zu schaf-fen. Anfangs bestand die Absicht, auf dem Bauplatz, der ganz vorzüg-lich im Zentrum der Gemeinde ge-legen ist, nicht nur ein Gemeindehaus und ein Pfarrhaus, sondern außerdem und in erster Linie eine Kirche zu bauen. 1917 wurde unter diesem Ge-sichtspunkt ein Wettbewerb durchge-führt, dessen Resultate aber nie zur Verwertung kamen. Als man 1930 an die praktische Ausfüh-rung des Baues schritt, war der Plan wesentlich verändert. Denn inzwischen hatte man beschlos-sen, es solle an der Gundeldingerstraße nur ein Gemeindehaus und ein Pfarrhaus errichtet wer-den; für die Kirche dagegen glaubte man einen andern und besonders schönen, das Quartier be-herrschenden Platz gefunden zu haben, am Berg-hang des Thiersteinerrains. Erst mit der Zeit stellte sich heraus, daß jenes abschüssige Terrain aus bautechnischen Gründen für eine Kirche unge-eignet war. Außerdem lag es zu nahe beim Zwingli-haus, um eine wirklich gute Lösung für die Be-dürfnisse der ganzen Gemeinde darzustellen. Darum ist später für den künftigen Kirchenbau ein beträchtlich mehr südlich auf dem Bruderholz gelegener Bauplatz eingetauscht worden. Das Gundeldingerquartier im engeren Sinn aber bekam 1931 sein Gemeindehaus, das bei einem Kosten-aufwand von Fr. 592 000.– damals eine beach-



liche finanzielle Leistung der Basler Kirche be-deutete. Aus dieser Entstehungsgeschichte ergibt sich die Erklärung für allerlei «Fehler», die man seither dem Zwinglihaus oft vorgeworfen hat. Warum besitzt es keinen Glockenturm? Warum befindet sich eine Bühne neben der Kanzel? War-um sieht man ihm von der Straße aus so wenig die Kirche an? Der Bau war als Hilfe neben einer Kirche projektiert. Bei seiner vorzüglichen Lage und der Größe der Gemeinde trat er aber sofort in die volle Funktion einer Kirche. Nach der Stat-istik von 1952 und 1953 wird er durchschnittlich von 67 000 Menschen pro Jahr benutzt, von Got-tesdienstbesuchern, Vereinen, Teilnehmern an Vorträgen, Bazaren, dazu von Schülern, sonntags und werktags, ohne Unterbruch. Vielen ist es zu einem Stück ihrer geistigen Heimat geworden. Wer das weiß, nimmt es nicht allzu tragisch, wenn er da oder dort auch abfällige Urteile anhören muß. Sind es nicht meist die «Fremden», die so weise sprechen? Kritisiert man seine Heimat?

W. Bremi

BRIEFKASTEN

Der Redaktion ist im Anschluß an den Artikel über die Frauenbefragung in der letzten Nummer folgendes Schreiben zugegangen. Sie hält es für richtig, auch dieser Stimme Gehör zu verschaffen.

Mit großem Befremden habe ich Kenntnis ge-nommen von der Tatsache, daß Sie in der letzten Nummer des Kirchenboten nur einem Befürwor-ter des Frauenstimmrechts die Spalten geöffnet haben. Damit haben Sie die völlig irrige Meinung aufkommen lassen, man könnte auf dem Boden der Kirche in dieser Frage nur einerlei Auffassung sein und es gäbe von christlicher Seite überhaupt keine ernsthaften Einwände gegen das Frauen-stimmrecht. Es würde zu weit führen, wollte ich auf den Artikel von Herrn. Pfr. Thurneysen näher eintreten. Aber ich möchte doch einige der Be-denken erwähnen, die ich gegen das Frauenstimm-recht hege:

Ich bin ohne weiteres bereit, die Verantwortung der evangelischen Frau für das öffentliche Leben zu bejahen. Ich bin aber überzeugt davon, daß die Einführung des Frauenstimmrechts keiner unbedingten Notwendigkeit entspricht, da es für die evangelische Frau genügend andere Mög-lichkeiten gibt, auf das öffentliche Leben Einfluß zu gewinnen. Zum Beispiel:

1. Die Fürbitte der Frauen für die Männer im allgemeinen und für die Behörden im besonderen.
2. Die Mitarbeit tüchtiger Frauen in allen Kom-missionen, welche Fragen zu behandeln haben, die die Interessen der Frauenwelt berühren.
3. Der Zusammenschluß von Frauen in Vereinen und Verbänden zwecks Einflußnahme auf öffent-liche Institutionen und die öffentliche Meinung durch Eingaben an die Behörden, Zeitungsartikel, Zeitschriften, Broschüren und Bücher.
4. Direkte Beeinflussung der Männer durch die

Frauen auf dem Arbeitsplatz und in der ehelichen Gemeinschaft.

5. Indirekte Beeinflussung der öffentlichen Mei-nung durch die Erziehung der Kinder in Schule und Familie.

Entspräche nicht diese Art der persönlichen Beeinflussung in lebendigem Kontakt mit den Mitmenschen viel eher dem eigentlichen Wesen und der speziellen Begabung der Frau als die kämpferische Mitwirkung in rücksichtlosen Aus-einandersetzen anlässlich von Wahlen und Ab-stimmungen? Sind sich die Frauen, die immer wie-der das Stimmrecht als die Möglichkeit der Ein-flußnahme auf das öffentliche Leben fordern, der Größe der bestehenden Gelegenheiten bewußt? Haben sie die erwähnten Möglichkeiten schon voll ausgenutzt? Müßte nicht zuerst das geschehen, bevor sie sich in einen Abstimmungskampf ein-lassen, der weder dem Ansehen des schönen und zarten Geschlechts dienen noch die gegenwärtige Situation stark zu verändern vermöchte? Oder glauben Sie wirklich, daß der Prozentsatz der ein-sichtigen Frauen, die Zeit haben und sich Zeit nehmen zur Beurteilung aller politischen und wirtschaftlichen Probleme, größer ist als der Pro-zentsatz der Männer, welche diesen Anforderun-gen entsprechen? In Ländern mit der repräsen-tativen Demokratie, wo nur alle paar Jahre die voll verantwortlichen Personen in die Behörden gewählt und keine Abstimmungen über Sach-fragen durchgeführt werden, mag das Frauen-stimmrecht noch angehen. Aber gerade dort ist es schon passiert, daß der Einfluß der Frau auf die öffentliche Meinung seit der Einführung des Frauenstimmrechts abgenommen hat, weil viele Frauen sich im Wahlkampf in wichtigen Kom-missionen nicht zu halten vermochten, in denen sie vorher vertreten waren. M. Z.

ihm. Tausende von Arbeitern in den Fabriken warten nur auf eines, daß abends die Sirenen das Zeichen zum Ende geben, zum Anfang des Le-bens! Eigenartige Zeichen der Zeit: das Leben beginnt bei Sonnenuntergang! Sinnlosigkeit, Form-losigkeit und Massendasein, das sind die Produkte des modernen Arbeitsprozesses, die neben den in den Verkauf geratenden Stücken aus den Fabri-kälen kommen. Die Leere, die wir immer emp-funden haben, wenn wir von der Arbeit zurück-gekehrt sind, will nur eins: gefüllt werden, mög-lichst mühselos angefüllt werden! Und hätte ich

selbst den Verlassenen zugesprochenen Tröster, nicht einen Verbaltröster, sondern einen Effektiv-tröster, der teilnimmt am Leiden in den Fabriken, wie Christus teilgenommen hat am Leiden in der Welt, der die Schuhsohle mit Leben von oben durchzieht und in den Leib eingliedert, der zu-nächst einfach einmal gegenwärtig ist in der Welt der Fabriken, bevor er sich irgendeinem Programm oder einer äußeren Maßnahme oder sozialen Für-sorge verschreibt. Der etwas tut, was wirklich niemand anders als die Kirche tun kann, nämlich die Gemeinde Jesu erweckt, den Leib Christi in

der ist und daß der Tröster in alle Wahrheit ein-leitet, auch in die, in der Wege für die Fabrik-arbeiter gefunden werden, und sie werden sie erleben.

In der mitleidenden Begegnung der Kirche mit den Menschen in den Fabriken (nicht nur den Ar-beitern!) geht es nicht um die große Zahl. Jesus hat sich einmal mitten in der Masse mit einer ein-zigen Frau auseinandergesetzt, die gläubig sein Kleid berührte. Auch so muß die Kirche in die Masse gehen und sich von Einzelnen berühren lassen, und die Masse durch die persönliche Ge-

Die Gesamtheit dieses Herbstes für die evangelischen Gemeinden des Kantons Graubünden und das HEKS haben bis zum 15. Dezember 1953 folgendes Ergebnis gehabt:

	1953	1952
Münstergemeinde	7 596.17	7 674.21
Elisabethengemeinde . .	8 390.17	9 263.41
Petersgemeinde		
inkl. Bürger- und Frauenspital	6 795.12	7 080.13
Leonhardsgemeinde . . .	8 153.75	7 916.—
Oekolampadgemeinde . .	5 478.51	4 945.01
Theodorsgemeinde	6 390.01	5 662.40
Markusgemeinde	2 092.—	1 997.22
Matthäusgemeinde	3 770.03	4 005.31
Gemeinde Kleinhüningen	1 006.70	10.—
Gemeinde Richen/Bett.	6 702.20	6 352.77
	56 374.66	54 906.46
Gaben von Firmen	3 926.—	4 450.—
Kollekte von Vortrag Münstersaal	184.50	
2 Gaben von auswärts .		15.—
Bruttoertrag	60 485.16	59 371.46
Spesen:		
62 000 Flugbl. 1 860.—		
Druckkosten 2 471.25		
Inserate u. Plak. 682.55		
Spesen f. Refer. 8.05		
Spesen der Gem.:		
Porti usw. 845.60	5 867.45	4 969.15
Nettoertrag	54 617.71	54 402.31

Dieses hochehrwürdige Ergebnis erfüllt uns mit herzlichem Dank, Gott gegenüber, der die Herzen willig zum Geben gemacht hat, und allen denen gegenüber, die uns ihre Gaben anvertraut haben. Wir danken auch den zahlreichen Mitarbeitern, Sammlerinnen und Sammlern in den Gemeinden. Wir wissen, daß ihre Arbeit oft eine beschwerliche gewesen ist, und daß wir ohne ihr treues Einstehen niemals ein so erfreuliches Ergebnis hätten verzeichnen dürfen.

Gemäß einem schon bei der Vorbereitung der Sammlung gefaßten Beschluß ist ein Viertel des Ertrags, aufgerundet auf Fr. 14 000.—, dem Kirchenbund als unser baselstädtischer Beitrag an die gemeinsame Gabe der evangelischen Schweizerkirchen an die *evangelischen Gemeinden des Kantons Graubünden* abgeliefert worden. Weitere Fr. 30 000.— sind dem *«Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS)»* als unser Beitrag pro 1953 zugegangen. Der Restbetrag von Fr. 10 617.71 wird dem Kantonalkomitee Basel-Stadt für die Unkosten einer wiederum beabsichtigten Naturalgabensammlung und für besondere Hilfsaktionen im Jahre 1954 dienen.

Nochmals besten Dank allen Gebern!

Der Evangelisch-reformierte Kirchenrat
Das Kantonalkomitee Basel-Stadt des HEKS

darauf ein Weihnachtslied. Ein Pfarrer hielt eine kurze, frei vorgetragene Predigt; sie schloß mit einem Vers aus Luthers Weihnachtslied «Vom Himmel hoch», zu dessen Rezitation die Orgel wieder einsetzte. Darauf wurde das Bild des protestantischen Predigers abgelöst durch das eines katholischen Pfarrers, der in seiner Ansprache nachdrücklich auf die Wiederkunft Christi hinwies.

Das schweizerische Fernsehen wird noch allernächst zu lernen haben, bis vom Bildschirm eine wirkliche christliche Verkündigung ausgeht!

Amerikanisches – aber Erfreuliches

Die Mitgliederzahl der amerikanischen Kirchen ist in ständig schnellerem Wachstum begriffen. Sie hat im letzten Jahre um 4,1% zugenommen. Gehörten im Jahre 1900 von 100 Amerikanern nur 36 einer Kirche an, so sind es heute 59. Die Gesamtzahl der einer Kirche angeschlossenen Amerikaner beträgt heute 92 277 129. Der durchschnittliche Jahresbeitrag des einzelnen Gemeindeglieds ist von 38.99 auf 41.94 Dollar gestiegen; dazu kommen freiwillige Beiträge für kirchliche Zwecke von 8.57 Dollar pro Gemeindeglied (im Vorjahr 7.56 Dollar). Man vergleiche dazu den Artikel in unserer heutigen Nummer «Laßt Zahlen sprechen» und mache sich selber seinen Vers dazu.

Was man von den Fidschi-Insulanern lernen könnte

Der Gesetzgebende Rat der Kronkolonie Fidschi ist durch ein Gebet eröffnet worden. Die 136 000 Einheimischen sind vorwiegend Methodisten, die 149 000 eingewanderten Inder Hindus oder Mohammedaner. Der Gouverneur erklärte zur Begründung der Neuerung, er halte es für geboten, für die Beratungen einer Körperschaft, die für die Gesamtheit der Bevölkerung verantwortlich sei, den Segen Gottes zu erbitten. Pandit Vishnu Deo, selber ein Hindupriester und Mitglied des Rates, stimmte dem Vorgehen des Gouverneurs zu. E.K.

Winter- und Skiferien

in Braunwald für Lehrtöchter, Bürolistinnen und Hausangestellte vom 7.–20. März (2 Wochen), oder vom 13.–20. März (1 Woche).

Kosten: 1 Woche inkl. Reise Fr. 55.—
2 Wochen inkl. Reise Fr. 85.—
für Teilnehmerinnen unter 20 Jahren
1 Woche inkl. Reise Fr. 75.—
2 Wochen inkl. Reise Fr. 116.—
für Teilnehmerinnen über 20 Jahren

Ski können im Evangelischen Mädchensekretariat, Nadelberg 8, Tel. 22 62 70 gemietet werden, wohin auch alle Anmeldungen bis 20. Febr. zu richten sind. *Kirchl. Kommission für Lehrtöchterferien*

sammen. Da ist Einheit, aber nur zum Kampfe. Da ist Sehnsucht, den jetzigen Zustand zu verlassen. Wenn ein Bauer reich wird, so sieht er darin keinen Grund, sein Gewerbe zu verlassen, sondern er wird es vergrößern, um desto mehr Bauer zu sein; sollte ähnliches einem modernen Fabrikarbeiter zustoßen, so wird er schleunigst seinen Arbeitsplatz verlassen, um sich irgendwo in einer Arbeit zu verwirklichen, in der er das Schuhsohlgefühl los wird. Und er wird gerne seine Vergangenheit vergessen. Das ist das Leiden! Als ich dies einmal einem Abteilungsleiter zu erklären versuchte, meinte er, dann sollten eben jene, die aufsteigen, und er zeigte an die Stelle, wo er selbst als einfacher Arbeiter am Schraubstock begonnen hatte, die ändern heraufziehen, sie erziehen, tüchtig machen, weil die Tüchtigen das Recht auf die obersten Plätze besäßen.

Die Schuhsohle ist das Proletariat, und es ist eigenartig, daß es nicht gelingt, das Proletariat durch die Verbesserung der Löhne aufzuheben. Es bleibt auch dann bei der Masse und bei der Formlosigkeit. Die Elendshütten und Häuser, das Lumpenproletariat sind ja nur die Folge des geistigen Elends. Und wer einmal in einem rationalisierten modernen Betriebe gearbeitet hat, wer einmal irgendwo ins laufende Band eingespant war, der weiß, daß er dieses Leben nur erträgt, wenn er von vornherein jede geistige Befriedigung und Erfüllung aus seiner Arbeit fallen läßt, wenn er, wie dieses Band vor ihm, die Minuten, Tage und Jahre an sich vorbeiziehen läßt, wenn er verzichtet, hier einen Sinn sehen zu wollen. Er produziert nicht mehr, er gestaltet und arbeitet nicht mehr, sondern es produziert und es arbeitet mit

ihm. Tausende von Arbeitern in den Fabriken warten nur auf eines, daß abends die Sirenen das Zeichen zum Ende geben, zum Anfang des Lebens! Eigenartiges Zeichen der Zeit: das Leben beginnt bei Sonnenuntergang! Sinnlosigkeit, Formlosigkeit und Massendasein, das sind die Produkte des modernen Arbeitsprozesses, die neben den in den Verkauf geratenden Stücken aus den Fabrikhallen kommen. Die Leere, die wir immer empfunden haben, wenn wir von der Arbeit zurückgekehrt sind, will nur eins: gefüllt werden, möglichst mühelos angefüllt werden! Und hätte ich nicht als Pfarrer meiner Berufung und so vielen Fabrikkameraden in ihren Häusern nachgehen können, ich glaube, ich wäre jeden Abend... ins Kino gegangen!

Der Abstieg in die Schuhsohle

«Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, so will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin» (Joh. 14). So redet Christus. Dieses Gefühl der Verlassenheit könnte aber die Kirche ihrem Herrn gegenüber empfinden, wenn er ihr einfach nach oben hin entschwinden wäre: «Weil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauern geworden. Aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch, so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden» (Joh. 16). Wo bleibt der Tröster? Wenn es sich schon niemals um eine Vertröstung der Arbeiter handelt, um Opium für das Volk, niemals! – So handelt es sich beim Mitleiden der Kirche am Leiden in den Fabriken um den von Jesus Christus

verändert. Denn inzwischen hatte man beschlossen, es solle an der Gundeldingerstraße nur ein Gemeindehaus und ein Pfarrhaus errichtet werden; für die Kirche dagegen glaubte man einen andern und besonders schönen, das Quartier beherrschenden Platz gefunden zu haben, am Berghang des Thiersteinerrains. Erst mit der Zeit stellte sich heraus, daß jenes abschüssige Terrain aus bautechnischen Gründen für eine Kirche ungeeignet war. Außerdem lag es zu nahe beim Zwinglihaus, um eine wirklich gute Lösung für die Bedürfnisse der ganzen Gemeinde darzustellen. Darum ist später für den künftigen Kirchenbau ein beträchtlich mehr südlich auf dem Bruderholz gelegener Bauplatz eingetauscht worden. Das Gundeldingerquartier im engeren Sinn aber bekam 1931 sein Gemeindehaus, das bei einem Kostenaufwand von Fr. 592 000.— damals eine beacht-

senner dem Z... Warum besitzt es befindet sich eine um sieht man ih die Kirche an? Di Kirche projektier und der Größe d in die volle Funk tistik von 1952 u von 67 000 Mensc tesdienstbesucher Vorträgen, Bazar und werktags, ob einem Stück ihr Wer das weiß, nir er da oder dort muß. Sind es nic weise sprechen?

BRIEFKASSE

Der Redaktion ist im Anschluß an den Artikel über die Frauenbefragung in der letzten Nummer folgendes Schreiben zugegangen. Sie hält es für richtig, auch dieser Stimme Gehör zu verschaffen.

Frauen auf dem A Gemeinschaft.

Mit großem Befremden habe ich Kenntnis genommen von der Tatsache, daß Sie in der letzten Nummer des Kirchenboten nur einem Befürworter des Frauenstimmrechts die Spalten geöffnet haben. Damit haben Sie die völlig irrierte Meinung aufkommen lassen, man könnte auf dem Boden der Kirche in dieser Frage nur einerlei Auffassung sein und es gäbe von christlicher Seite überhaupt keine ernsthaften Einwände gegen das Frauenstimmrecht. Es würde zu weit führen, wollte ich auf den Artikel von Herrn Pfr. Thurneysen näher eintreten. Aber ich möchte doch einige der Bedenken erwähnen, die ich gegen das Frauenstimmrecht hege:

5. Indirekte Beeinflussung durch die I und Familie.

Ich bin ohne weiteres bereit, die Verantwortung der evangelischen Frau für das öffentliche Leben zu bejahen. Ich bin aber überzeugt davon, daß die Einführung des Frauenstimmrechts keiner unbedingten Notwendigkeit entspricht, da es für die evangelische Frau genügend andere Möglichkeiten gibt, auf das öffentliche Leben Einfluß zu gewinnen. Zum Beispiel:

Entspräche nie Beeinflussung in Mitmenschen vie und der spezielle kämpferische Mit einanderstimmungen? Sind der das Stimmrech flußnahme auf da Größe der bestel Haben sie die erw ausgenutzt? Müß bevor sie sich in lassen, der weder zarten Geschlecht Situation stark z glauben Sie wirkli sichtigen Frauen nehmen zur Bew wirtschaftlichen I zentsatz der Män gen entsprechen? tativen Demokra voll verantwortli gewählt und kei fragen durchgefü stimmrecht noch schon passiert, da öffentliche Mein Frauenstimmrech Frauen sich im missionen nicht z sie vorher vertre

1. Die Fürbitte der Frauen für die Männer im allgemeinen und für die Behörden im besonderen.
2. Die Mitarbeit tüchtiger Frauen in allen Kommissionen, welche Fragen zu behandeln haben, die die Interessen der Frauenwelt berühren.
3. Der Zusammenschluß von Frauen in Vereinen und Verbänden zwecks Einflußnahme auf öffentliche Institutionen und die öffentliche Meinung durch Eingaben an die Behörden, Zeitungsartikel, Zeitschriften, Broschüren und Bücher.
4. Direkte Beeinflussung der Männer durch die

selbst den Verlassenen zugesprochenen Tröster, nicht einen Verbaltröster, sondern einen Effektivtröster, der teilnimmt am Leiden in den Fabriken, wie Christus teilgenommen hat am Leiden in der Welt, der die Schuhsohle mit Leben von oben durchzieht und in den Leib eingliedert, der zunächst einfach einmal gegenwärtig ist in der Welt der Fabriken, bevor er sich irgendeinem Programm oder einer äußeren Maßnahme oder sozialen Fürsorge verschreibt. Der etwas tut, was wirklich niemand anders als die Kirche tun kann, nämlich die Gemeinde Jesu erweckt, den Leib Christi in die Industrie hinein verlängert. Und von diesem Tröster ist Joh. 16, 14 gesagt: «Er wird's von den Meinen (von den Gliedern der Kirche) nehmen und euch (den Verlassenen) verkünden.» Er kommt also niemals als reiner Geist, als moderne Ideologie in die Fabrik, sondern er wird sich in Fleisch und Blut aus den Seinen kleiden, ihre Arme brauchen und ihre Beine, ihre leibliche Gegenwart in der Fabrik, um sie zu besuchen. Nur so bewahrt er sich vor dem Mißverständnis, Opium zu sein. Es wird also nicht beim Aufsteigen der Tüchtigen bleiben, die versprechen, die ändern nachzuziehen, sondern die von Christus gestärkten werden herniedersteigen und Gemeinschaft halten mit denen in der Schuhsohle, und dann mit ihnen durch das dunkle Tal zu den grünen Auen wandern. Und die in der Schuhsohle erkennen diesen Trost, er lautet: «Ich fürchte kein Unglück, denn Du bist bei mir.» Viele von ihnen werden zwar sagen: «Davon habe ich noch nicht gegessen.» Und der Werkchef, der von der Pike heraufgedient hat, wird sagen, es sei unrealer Idealismus. Aber einige glauben, daß Christus ein großes Wun-

der ist und daß d leitet, auch in di arbeiter gefunde erleben.

In der mitleide den Menschen in beibern!) geht es hat sich einmal m zigen Frau ausei Kleid berührte. Masse gehen un lassen, und die M meinschaft erset der Pfarrer, Br Gemeinschaft w lungen auf uns hetzte Produktio vaten und staatl rüstung, den Nied Mangel an Arbeit legennöte – und gibt wie bisher, geben.

Redaktion: Pfr. J. M Pfr. E. Joss, Pfr. Dr. L. Nyikos, Fra Zellweger. – Adresse Frau E. Burkhardt Geschäftskommissio L. Treu, Kassier; Karl Werner AG., Die nächste Numm Redaktionsschluß 9

1952
7 674.21
9 263.41

7 080.13
7 916.—
4 945.01
5 662.40
1 997.22
4 005.31
10.—
6 352.77
54 906.46

4 450.—

15.—
59 371.46

kurze, frei vorgetragene Predigt; sie schloß mit einem Vers aus Luthers Weihnachtslied «Vom Himmel hoch», zu dessen Rezitation die Orgel wieder einsetzte. Darauf wurde das Bild des protestantischen Predigers abgelöst durch das eines katholischen Pfarrers, der in seiner Ansprache nachdrücklich auf die Wiederkunft Christi hinwies.

Das schweizerische Fernsehen wird noch allernächst zu lernen haben, bis vom Bildschirm eine wirkliche christliche Verkündigung ausgeht!

Amerikanisches – aber Erfreuliches

Die Mitgliederzahl der amerikanischen Kirchen ist in ständig schnellerem Wachstum begriffen. Sie hat im letzten Jahre um 4,1% zugenommen. Gehörten im Jahre 1900 von 100 Amerikanern nur 36 einer Kirche an, so sind es heute 59. Die Gesamtzahl der einer Kirche angeschlossenen Amerikaner beträgt heute 92 277 129. Der durchschnittliche Jahresbeitrag des einzelnen Gemeindegliedes ist von 38.99 auf 41.94 Dollar gestiegen; dazu kommen freiwillige Beiträge für kirchliche Zwecke von 8.57 Dollar pro Gemeindeglied (im Vorjahr 7.56 Dollar). Man vergleiche dazu den Artikel in unserer heutigen Nummer «Laßt Zahlen sprechen» und mache sich selber seinen Vers dazu.

Was man von den Fidschi-Insulanern lernen könnte

Der Gesetzgebende Rat der Kronkolonie Fidschi ist durch ein Gebet eröffnet worden. Die 136 000 Einheimischen sind vorwiegend Methodisten, die 149 000 eingewanderten Inder Hindus oder Mohammedaner. Der Gouverneur erklärte zur Begründung der Neuerung, er halte es für geboten, für die Beratungen einer Körperschaft, die für die Gesamtheit der Bevölkerung verantwortlich sei, den Segen Gottes zu erbitten. Pandit Vishnu Deo, selber ein Hindupriester und Mitglied des Rates, stimmte dem Vorgehen des Gouverneurs zu. E.K.

Winter- und Skiferien

in Braunwald für Lehrtöchter, Bürolistinnen und Hausangestellte vom 7.–20. März (2 Wochen), oder vom 13.–20. März (1 Woche).

- Kosten: 1 Woche inkl. Reise Fr. 55.–
- 2 Wochen inkl. Reise Fr. 85.–
- für Teilnehmerinnen unter 20 Jahren
- 1 Woche inkl. Reise Fr. 75.–
- 2 Wochen inkl. Reise Fr. 116.–
- für Teilnehmerinnen über 20 Jahren

Ski können im Evangelischen Mädchensekretariat, Nadelberg 8, Tel. 22 62 70 gemietet werden, wohin auch alle Anmeldungen bis 20. Febr. zu richten sind. *Kirchl. Kommission für Lehrtöchterferien*

sen, es solle an der Gundeldingerstraße nur ein Gemeindehaus und ein Pfarrhaus errichtet werden; für die Kirche dagegen glaubte man einen andern und besonders schönen, das Quartier beherrschenden Platz gefunden zu haben, am Berghang des Thiersteinerrains. Erst mit der Zeit stellte sich heraus, daß jenes abschüssige Terrain aus bautechnischen Gründen für eine Kirche ungeeignet war. Außerdem lag es zu nahe beim Zwinglihaus, um eine wirklich gute Lösung für die Bedürfnisse der ganzen Gemeinde darzustellen. Darum ist später für den künftigen Kirchenbau ein beträchtlich mehr südlich auf dem Bruderholz gelegener Bauplatz eingetauscht worden. Das Gundeldingerquartier im engeren Sinn aber bekam 1931 sein Gemeindehaus, das bei einem Kostenaufwand von Fr. 592 000.– damals eine beacht-

Warum besitzt es keinen Glockenturm? Warum befindet sich eine Bühne neben der Kanzel? Warum sieht man ihm von der Straße aus so wenig die Kirche an? Der Bau war als Hilfe neben einer Kirche projektiert. Bei seiner vorzüglichen Lage und der Größe der Gemeinde trat er aber sofort in die volle Funktion einer Kirche. Nach der Statistik von 1952 und 1953 wird er durchschnittlich von 67 000 Menschen pro Jahr benutzt, von Gottesdienstbesuchern, Vereinen, Teilnehmern an Vorträgen, Bazaren, dazu von Schülern, sonntags und werktags, ohne Unterbruch. Vielen ist es zu einem Stück ihrer geistigen Heimat geworden. Wer das weiß, nimmt es nicht allzu tragisch, wenn er da oder dort auch abfällige Urteile anhören muß. Sind es nicht meist die «Fremden», die so weise sprechen? Kritisiert man seine Heimat?
W. Bremi

B R I E F K A S T E N

Der Redaktion ist im Anschluß an den Artikel über die Frauenbefragung in der letzten Nummer folgendes Schreiben zugegangen. Sie hält es für richtig, auch dieser Stimme Gehör zu verschaffen.

Mit großem Befremden habe ich Kenntnis genommen von der Tatsache, daß Sie in der letzten Nummer des Kirchenboten nur einem Befürworter des Frauenstimmrechts die Spalten geöffnet haben. Damit haben Sie die völlig irri-ge Meinung aufkommen lassen, man könnte auf dem Boden der Kirche in dieser Frage nur einerlei Auffassung sein und es gäbe von christlicher Seite überhaupt keine ernsthaften Einwände gegen das Frauenstimmrecht. Es würde zu weit führen, wollte ich auf den Artikel von Herrn Pfr. Thurneysen näher eintreten. Aber ich möchte doch einige der Bedenken erwähnen, die ich gegen das Frauenstimmrecht hege:

Ich bin ohne weiteres bereit, die Verantwortung der evangelischen Frau für das öffentliche Leben zu bejahen. Ich bin aber überzeugt davon, daß die Einführung des Frauenstimmrechts keiner unbedingten Notwendigkeit entspricht, da es für die evangelische Frau genügend andere Möglichkeiten gibt, auf das öffentliche Leben Einfluß zu gewinnen. Zum Beispiel:

1. Die Fürbitte der Frauen für die Männer im allgemeinen und für die Behörden im besonderen.
2. Die Mitarbeit tüchtiger Frauen in allen Kommissionen, welche Fragen zu behandeln haben, die die Interessen der Frauenwelt berühren.
3. Der Zusammenschluß von Frauen in Vereinen und Verbänden zwecks Einflußnahme auf öffentliche Institutionen und die öffentliche Meinung durch Eingaben an die Behörden, Zeitungsartikel, Zeitschriften, Broschüren und Bücher.
4. Direkte Beeinflussung der Männer durch die

Frauen auf dem Arbeitsplatz und in der ehelichen Gemeinschaft.

5. Indirekte Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch die Erziehung der Kinder in Schule und Familie.

Entspräche nicht diese Art der persönlichen Beeinflussung in lebendigem Kontakt mit den Mitmenschen viel eher dem eigentlichen Wesen und der speziellen Begabung der Frau als die kämpferische Mitwirkung in rücksichtslosen Auseinandersetzungen anlässlich von Wahlen und Abstimmungen? Sind sich die Frauen, die immer wieder das Stimmrecht als die Möglichkeit der Einflußnahme auf das öffentliche Leben fordern, der Größe der bestehenden Gelegenheiten bewußt? Haben sie die erwähnten Möglichkeiten schon voll ausgenutzt? Müßte nicht zuerst das geschehen, bevor sie sich in einen Abstimmungskampf einlassen, der weder dem Ansehen des schönen und zarten Geschlechts dienen noch die gegenwärtige Situation stark zu verändern vermöchte? Oder glauben Sie wirklich, daß der Prozentsatz der einsichtigen Frauen, die Zeit haben und sich Zeit nehmen zur Beurteilung aller politischen und wirtschaftlichen Probleme, größer ist als der Prozentsatz der Männer, welche diesen Anforderungen entsprechen? In Ländern mit der repräsentativen Demokratie, wo nur alle paar Jahre die voll verantwortlichen Personen in die Behörden gewählt und keine Abstimmungen über Sachfragen durchgeführt werden, mag das Frauenstimmrecht noch angehen. Aber gerade dort ist es schon passiert, daß der Einfluß der Frau auf die öffentliche Meinung seit der Einführung des Frauenstimmrechts abgenommen hat, weil viele Frauen sich im Wahlkampf in wichtigen Kommissionen nicht zu halten vermochten, in denen sie vorher vertreten waren.
M. Z.

bereitung der
Viertel des
dem Kir-
Beitrag an
hen Schwei-
meinden des
den. Weitere
er Evangeli-
s unser Bei-
tbeitrag von
mit Basel-
m beabsich-
ir besondere

n!
Kirchenrat
t des HEKS

um Kampfe.
and zu ver-
so sieht er
u verlassen,
desto mehr
n modernen
schleunigst
ch irgendwo
der er das
wird gerne
das Leiden!
rektor zu er-
sollten eben
n die Stelle,
chraubstock
ziehen, sie
ichtigen das
en.
t, und es ist
Proletariat
aufzuheben.
und bei der
Häuser, das
olge des gei-
em rationali-
et hat, wer
eingespannt
nur erträgt,
Befriedigung
h läßt, wenn
guten, Tage
wenn er ver-
len. Er prob-
arbeitet nicht
arbeitet mit

ihm. Tausende von Arbeitern in den Fabriken warten nur auf eines, daß abends die Sirenen das Zeichen zum Ende geben, zum Anfang des Lebens! Eigenartige Zeichen der Zeit: das Leben beginnt bei Sonnenuntergang! Sinnlosigkeit, Formlosigkeit und Massendasein, das sind die Produkte des modernen Arbeitsprozesses, die neben den in den Verkauf geratenden Stücken aus den Fabriksälen kommen. Die Leere, die wir immer empfunden haben, wenn wir von der Arbeit zurückgekehrt sind, will nur eins: gefüllt werden, möglichst mühelos angefüllt werden! Und hätte ich nicht als Pfarrer meiner Berufung und so vielen Fabrikkameraden in ihren Häusern nachgehen können, ich glaube, ich wäre jeden Abend... ins Kino gegangen!

Der Abstieg in die Schuhsohle

«Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, so will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin» (Joh. 14). So redet Christus. Dieses Gefühl der Verlassenheit könnte aber die Kirche ihrem Herrn gegenüber empfinden, wenn er ihr einfach nach oben hin entschwinden wäre: «Weil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch, so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden» (Joh. 16). Wo bleibt der Tröster? Wenn es sich schon niemals um eine Vertröstung der Arbeiter handelt, um Opium für das Volk, niemals! – So handelt es sich beim Mitleiden der Kirche am Leiden in den Fabriken um den von Jesus Christus

selbst den Verlassenen zugesprochenen Tröster, nicht einen Verbaltröster, sondern einen Effektivtröster, der teilnimmt am Leiden in den Fabriken, wie Christus teilgenommen hat am Leiden in der Welt, der die Schuhsohle mit Leben von oben durchzieht und in den Leib eingliedert, der zunächst einfach einmal gegenwärtig ist in der Welt der Fabriken, bevor er sich irgendeinem Programm oder einer äußeren Maßnahme oder sozialen Fürsorge verschreibt. Der etwas tut, was wirklich niemand anders als die Kirche tun kann, nämlich die Gemeinde Jesu erweckt, den Leib Christi in die Industrie hinein verlängert. Und von diesem Tröster ist Joh. 16, 14 gesagt: «Er wird's von den Meinen (von den Gliedern der Kirche) nehmen und euch (den Verlassenen) verkünden.» Er kommt also niemals als reiner Geist, als moderne Ideologie in die Fabrik, sondern er wird sich in Fleisch und Blut aus den Seinen kleiden, ihre Arme brauchen und ihre Beine, ihre leibliche Gegenwart in der Fabrik, um sie zu besuchen. Nur so bewahrt er sich vor dem Mißverständnis, Opium zu sein. Es wird also nicht beim Aufsteigen der Tüchtigen bleiben, die versprechen, die andern nachzuziehen, sondern die von Christus gestärkten werden herniedersteigen und Gemeinschaft halten mit denen in der Schuhsohle, und dann mit ihnen durch das dunkle Tal zu den grünen Auen wandern. Und die in der Schuhsohle erkennen diesen Trost, er lautet: «Ich fürchte kein Unglück, denn Du bist bei mir.» Viele von ihnen werden zwar sagen: «Davon habe ich noch nicht gegessen.» Und der Werkchef, der von der Pike heraufgedient hat, wird sagen, es sei unrealer Idealismus. Aber einige glauben, daß Christus ein großes Wun-

der ist und daß der Tröster in alle Wahrheit einleitet, auch in die, in der Wege für die Fabrikarbeiter gefunden werden, und sie werden sie erleben.

In der mitleidenden Begegnung der Kirche mit den Menschen in den Fabriken (nicht nur den Arbeitern!) geht es nicht um die große Zahl. Jesus hat sich einmal mitten in der Masse mit einer einzigen Frau auseinandergesetzt, die gläubig sein Kleid berührte. Auch so muß die Kirche in die Masse gehen und sich von Einzelnen berühren lassen, und die Masse durch die persönliche Gemeinschaft ersetzen. Bruder Arbeiter und Bruder Pfarrer, Bruder Christ! Und in dieser Gemeinschaft wollen wir dann die Entwicklungen auf uns zukommen lassen: die gehetzte Produktion, die Machenschaften des privaten und staatlichen Kapitalismus, die Kriegsrüstung, den Niedergang der Konjunktur und den Mangel an Arbeit, die Familiennöte und die Kollegennöte – und wenn es dann noch einen Gott gibt wie bisher, so wird es auch eine Erlösung geben.
Th. Dieterle

Redaktion: Pfr. J. Mangold, Frau E. Burkhardt-Amstein, Pfr. E. Joss, Pfr. Em. Kellerhals, Pfr. L. Memper, Dr. L. Nyikos, Frau Dr. H. Tschopp-Brack, Frl. E. Zellweger. – Adresse für Zuschriften an die Redaktion: Frau E. Burkhardt-Amstein, Gartenstraße 75.

Geschäftskommission: W. Großmann-Häfliger, Präsident; L. Treu, Kassier; Karl Werner, Administrator. Druck: Karl Werner AG., Basel.

Die nächste Nummer erscheint vor Palmsonntag 1954. Redaktionsschluß 9. März 1954.